

Vortrag von Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler: *Theologie der Behinderung*

Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler sprach am 18. Juni zum Thema Theologie der Behinderung. Zu Nancy L. Eieslands Symbol des „behinderten Gottes“ und zu Deborah Beth Creamers „Limit“-Modell.

Zu Beginn begrüßte Prof. Dr. Joachim Theis, der die Veranstaltungsreihe „Forum Inklusion und Theologie“ gemeinsam mit dem „Arbeitskreis Inklusion und Theologie“ ausrichtet, die Anwesenden und stellte den Referenten des Abends, Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler, vor. Theis stellte in seiner Ansprache heraus, dass es die Erfahrungen behinderter Menschen und ihrer Angehörigen seien, die der Theologie zu denken geben.

Werner Schüßler behandelte in seinem Vortrag drei Aspekte: zuerst die Kernaussagen der Schrift von Nancy L. Eiesland „Der behinderte Gott“, sodann das „Limit“-Modell von Deborah Beth Creamer und schließlich unter der Überschrift „Die Kunst als Zugang zu einer Theologie der Behinderung“ drei Gemälde des Renaissance-Künstlers Andrea Mantegna, einen Computerprint von Madeleine Dietz sowie eine Fotografie von Rauf Mamedov.

Die Arbeit von Eiesland ist mit ihrer eigenen Biografie untrennbar verbunden. Eiesland musste sich wegen einer angeborenen Knochenkrankheit zahlreichen Eingriffen unterziehen und war schon früh auf einen Rollstuhl angewiesen. Aus ihrer theologischen Masterarbeit (1991), in der sie das Thema Behinderung aufgriff, ist der Klassiker „The disabled God“ hervorgegangen. Das Buch ist 2018 im Echter-Verlag (Würzburg) in deutscher Übersetzung von Werner Schüßler erschienen. Die Übersetzung sei für ihn wichtig gewesen, so Schüßler in der Einleitung zu seinem Vortrag, weil seine jüngste Tochter Riana das Down-Syndrom hat.

Eiesland beginnt mit einer Problemanalyse: Die Geschichte von Kirche und ihrem Umgang mit Behinderung ist ambivalent: Allzu oft hat die Kirche Strukturen unterstützt, die die Ausgrenzung und Abhängigkeit der Betroffenen festgeschrieben haben, statt Menschen mit Behinderung zu stärken.

Die Kirche, so Eiesland, glich der „Stadt auf dem Berg“, zu der viele behinderte Personen keinen Zugang hatten. Behinderte Personen zeichnen sich dementsprechend nicht durch bestimmte Merkmale aus, sondern dadurch, dass sie von „einstweilen körperlich gesunden Personen“ – ein Ausdruck, der bei Eiesland immer wieder begegnet – einer Sonderbehandlung zugewiesen werden. Dieses Problem lässt sich nach Eiesland nur aufbrechen, indem Personen mit Behinderung einen Zugang zum sozial-symbolischen Leben der Kirche bekommen und die



Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler
(Foto: Schött/Paulinus)

Kirche einen Zugang zum sozial-symbolischen Leben von Personen mit Behinderung bekommt.

Dabei ist die bewusste Anerkennung des Selbstverständnisses von Personen mit Behinderung notwendig. Im Anschluss an die Erfahrungen von Nancy Mairs und Diane DeVries, die beide ihre Erfahrungen mit ihren besonderen Körpern auf unterschiedliche Weise literarisch dargestellt haben, macht Eiesland deutlich, dass die Verschiedenheit nicht per se als Unvollkommenheit zu gelten hat und Behinderung Teil eines gewöhnlichen Lebens ist. Das bringt die herrschenden Auffassungen durcheinander. Außerdem beinhaltet jedes Leben immer schon Kontingenz. Die Wahrscheinlichkeit, dass man im Laufe des Lebens zeitweilig oder dauerhaft behindert sein kann, ist im Allgemeinen hoch und steigt mit dem Lebensalter.

In diesem Zusammenhang ist auch das „Limit“-Modell der amerikanischen Theologin Deborah Beth Creamer bedeutsam. Creamer möchte mit ihrem „Limit“-Modell eine Perspektive einführen, die das Entweder-Oder der gängigen Modelle von Behinderung überschreitet und diese damit um die Perspektive der Betroffenen ergänzt. Sie geht zunächst von der allgemein menschlichen Erfahrung der Begrenztheit aus. Creamer weist damit darauf hin, dass die gleiche Art einer Behinderung individuell höchst unterschiedlich erlebt wird und dass Behinderung eine fluide Kategorie ist. In einer bestimmten Situation kann Behinderung als stärker oder schwächer, anwesend oder abwesend empfunden werden. Wesentlich geht es Creamer um die Einsicht, Grenzen zu haben, was etwas anderes ist, als „begrenzt“ zu sein.

Für Eiesland zeigt sich die theologische Bedeutsamkeit von Behinderung vor allem in drei biblischen Motiven: Besonders schwerwiegend ist die Verbindung von Sünde und körperlicher Behinderung in der hebräischen Bibel, die im neuen Testament noch Anklänge findet. Jesus aber überwindet den Tun-Ergehen-Zusammenhang in Joh 9,1-3. Das Motiv des tugendhaften Leidens, wie etwa bei Hiob, führt dazu, dass soziale Ungerechtigkeit und Ausgrenzung akzeptiert wird und Personen mit Behinderung in Passivität verharren. Statt zur Wiederherstellung von Teilhabe führt auch die wohlthätige Spende nicht selten zu Ausgrenzung und Zementierung von Benachteiligung.

Wie kam Eiesland zu dem Symbol des „behinderten Gottes“? Als sie wieder einmal in einer Reha-Klinik war und mit ihren MitpatientInnen eine Bibelstunde gestaltete, fragte sie diese, wie sie wissen könnten, ob Gott mit ihnen sei und ihre Erfahrungen verstehen würde. Ein junger afroamerikanischer Mann sagte dann: „Wenn Gott in einem mundgesteuerten Rollstuhl säße, dann würde er uns vielleicht verstehen.“ Eiesland schreibt dazu: „In diesem Moment erblickte ich Gott als Überlebenden, mitleidslos und unverblümt. Ich erkannte den inkarnierten Christus im Bild jener, die als ‚nicht tragfähig‘, als ‚arbeitsunfähig‘, als ‚mit fragwürdiger Lebensqualität‘ behaftet beurteilt werden. Hier war Gott für mich.“

In Jesus erscheint für Eiesland dieser behinderte Gott. Jesus verweist in Lk 24,36-39 ausdrücklich auf seine Wunden, an denen die Jünger ihn erkennen sollen: „Ich bin es selbst“. Dadurch fordert er sie zugleich auf, ihre eigene Verbundenheit mit Gott und ihre Erlösung in seinen Wundmalen, in den Zeichen seiner Beeinträchtigung, zu erkennen. Im Symbol von Jesus Christus als behinderter Gott offenbart sich für Eiesland das wahre und volle Menschsein, das mit der Erfahrung von Behinderung in völligem Einklang steht. Dieses neue Christus-Symbol

eines liebenden und vollkommen mit den Leidenden solidarischen Gottes steht im Zentrum von Eieslands Befreiungstheologie der Behinderung.

Die Auferstehung bedeutet demnach nicht, dass alle Behinderungen und Krankheiten weggenommen werden, sondern dass sie Teil der Gottebenbildlichkeit sind. Eiesland eröffnet für Menschen mit Behinderung auf diese Weise Möglichkeiten, ihren Körper zu bejahen. Die Kirche müsse dabei etwas riskieren, um Menschen mit Behinderungen und chronischen Krankheiten Hoffnung und Zuspruch bieten zu können und so Gerechtigkeit zu verwirklichen. Dass hingegen in der Praxis noch immer Menschen mit Behinderung von den Sakramenten ausgeschlossen werden, bezeichnete Papst Franziskus 2016 als Skandal.



Madeleine Dietz: „Madonna mit dem Kinde“, Computerprint
(mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin)

Veranstaltungen der Reihe „Forum Inklusion und Theologie“. Am 17.05. hatte Maja Hehlen, DanceAbility Master Teacherin, gemeinsam mit Tänzerinnen und Tänzern des „Ensemble BewegungGrund Trier“ die Methode von DanceAbility vorgestellt. Am 22.05. folgte im Rahmen des

Jesus als behinderter Gott – das mag für manche ein schwer zu ertragender Gedanke sein. Wie Schüßler anhand mehrerer Kunstwerke zeigte, hat die Kunst dieses Thema aber längst aufgegriffen, so etwa in drei Gemälden des italienischen Frührenaissance-Malers Andrea Mantegna, wo das Jesuskind deutlich die Merkmale des Down-Syndroms aufweist. Etwa auch der seinerzeit kontrovers diskutierte Computerprint der Künstlerin Madeleine Dietz (Landau) aus dem Jahr 2000, in dem diese in ein Gemälde des Malers Joos van Cleve aus dem 16. Jh. ein Mädchen mit Down-Syndrom anstelle des Jesusknaben setzte, will auf die gleiche Würde von Menschen mit und ohne Behinderung hinweisen.

Der Vortrag von Prof. Dr. Dr. Werner Schüßler bildete für dieses Sommersemester den Abschluss der

ersten Trierer Hochschulinklusionstages ein Experiment, das sehenden Menschen die Wahrnehmung nichtsehender Menschen näherbringen sollte sowie ein ökumenischer und inklusiver Gottesdienst.

Die Veranstaltungsreihe wird im kommenden Wintersemester fortgesetzt.

Bericht: Dominik Kaiser